

Ernte-Mond

Autor(en): **Meyer, C.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem ein paar hundert Fränklein eingeschrieben waren. Es war ein schöner Notpfennig und ein angenehmer Rückhalt für den Fall, daß irgend eine unvorhergesehene Krankheit sie heimsuchen sollte.

Wem verdankte sie das alles? Die gute Marei wurde nicht vergessen. Kein Tag verging, daß nicht von ihr die Rede war.

Da der Herbst sich noch so schön anließ, zog die Mutter gerne mit den Kindern aus. Das kleine Pärchen setzte sie in den Wagen, Franzel und Ruthli sprangen nebenher, und nicht selten nahmen auch die Läublileute an dieser gemüthlichen Ausfahrt teil. Das Ziel blieb fast immer das gleiche. Man besuchte den Friedhof auf dem

Berg. An jedem Grab wurden ein paar nachdenkliche Worte gesprochen. Auf Sigmunds Hügel stand seit einiger Zeit ein hoher Obelisk. Die Litangefellschaft erwies ihm die Ehre dieses kostspieligen Steines. Gerda kam nie ohne Blumen, und die Kinder waren eifrig dabei, besonders, wenn ein Umweg durch den Wald gemacht wurde, einen mächtigen Strauß zusammenzutragen. Läubli spendeten von ihren schönen, bunten Asters, die sie im Garten zogen, und nun wurde der farbige Segen in vier Teile geteilt, und keines durfte zu kurz kommen, weder die Eltern Gerdas, noch Sigmund, noch die gute, alte Marei, die so treu zu ihr gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ernte-Mond.

An wolkenreinem Himmel geht
Die blanke Sichel schön,
Im Korne drunten wogt und weht
Und rauscht und wühlt der Föhn.

Sie wandert voller Melodie
Hochüber durch das Land.
Früh morgen schwingt die Schnitterin sie
Mit sonnenbrauner Hand.

C. F. Meyer.

Die Feld- oder Himmelslerche.

Dir begeisterte, unermüdlige Sängerin, die du dem Landmann hinter dem Pfluge oder der Schnitterin bei den Garben des Tages Last und Mühe wegtrillerst, die du hier dem trockenen Akten- und Stubenmenschen, dort dem spazierenden Geschäftsmann vor dem Tore der Stadt ein Stück von deinem blauen Himmel herniederzingen möchtest: — dir, Vogel im unscheinbaren Kleide, aber mit so liederreicher Seele, gelten diese Worte liebender Beobachtung und Bewunderung! Zur Himmelshöhe ziehst dich's singend empor, und erhebend ziehst du mit dir die Seele aufwärts. Nicht bloß dem Lenze gehört dein Lied, wie das kurze der Nachtigall; dein weites sangreiches Herz umfaßt die ganze Natur. Dem Silbertaue des Morgens, dem Glanze des Tages, wie dem stillen Abendrot, dem Frühling, Sommer und Herbst, dem Thal wie dem Bergesgipfel erklingt der Triller deiner Lust, der Wirbel deiner Leidenschaft, der flötende Strom deines Friedens. O, wie oft habe ich dich beobachtet, wenn du aus grüner Saat flatternd in den goldenen Morgen emporstiegest, dann droben in den Lüften oft minutenlang ausgebreitet schwebtest; wie du endlich nach sattgetrunkenen Götterlust dich in leisen Absätzen herniederließest und mit einem Male

wie ein Pfeil der Liebe dich der Erde wieder in die Arme warffst! Deine echte Sängernatur begleitet jede deiner Bewegungen mit dem regen Leben deiner Seele. Dein flatterndes Erheben erzeugt den arbeitenden, strebenden Triller, den sprudelnden Quell deines Liedes, das bald in der Höhe des Aethers in Flötentönen unter deinem Schweben wellenförmig zerfließen will, bald mit deinem Kreisen wieder wirbelnd sich aufrafft, um endlich bei deinem Niedersinken in sanften Absätzen zu verstummen, ehe du dich in das wogende Meer der Saaten stürzest.

Und da sitzt sie vor uns, die Herabgestiegene, an eine Scholle des Aders gedrückt, so daß wir sie näher betrachten können. Ihre zu einer Haube halb aufgerichteten Kopffedern zeugen noch von dem verglimmenden Feuer auf ihrem eben beendeten Himmelszuge; sonst ist das Tierchen ruhig und läßt in seinem bescheidenen, sperlingsbraun punktierten Gewande auf den ersten Blick eher einen spatenartigen Gefellen als den kaum verstummten himmelstürmenden Sänger erkennen. Aber nun richtet es sich auf; mit gehobener Brust, schlankem, langgestrecktem Halse läuft es anmutig und hoch aufgeschürzt in der Furche dahin. Das ist kein Philister; man ahnt in der netten Haltung und der leicht-